

Antiochia ad Pisidiam

Sonntag, der 9. September 2001



Abb. 12

Der Ruf des Muezzin weckte die ersten um 5.15 Uhr. Beim Frühstück wurde festgestellt, daß der Käse besser als an den vorangegangenen Tagen war, außerdem gegen Diarrhoe am besten *Imodium acut* hilft. Letzteres hing mit den Krankmeldungen zusammen, die Liste der Kranken umfaßt sechs Leute, Christiane Börstinghaus, Bernhard Mollenhauer, Philipp Pilhofer, Armin Roßwaag,

Gerry Hensel, Klaus Bull. Um 9.07 Uhr führen die Gesunden los Richtung Museum. Dort sind besonders drei Objekte zu betrachten. Eins dieser drei Objekte ist eine Stele, deren Text Verbindungen zum NT aufweist:

[Die enge Verbindung, die zwischen der römischen Kolonie im pisidischen Antiochien und dem Kaiserhaus im fernen Rom bestand, wird durch eine im Jahr 1999 entdeckte – und bislang noch nicht publizierte¹ – Inschrift illustriert. Sie bildet den Unterbau für eine Statue des Kaisers Claudius und ist als solche schon ca. 2 m hoch. Da sie aus dem Jahr 45 stammt, konnte Paulus sie nicht übersehen, als er durch das pisidische Antiochien spazierte.

Ti(berio) Claudio
Caesari Aug(usto)
Germanico
pont(ifici) max(imo), co(n)sul(i) III²,
 5 *trib(unicia) pot(estate) V³, p(atri) p(atriciae),*
pro incolumitate
eius et victoria
Britannica⁴ ex
voto quod suscie-
 10 *perat cum liberis*
suis statuam, ludos
iuvenales, hostias,
venationem dedit
C(aius) Caristani-
 15 *us Fronto*
Caesianus Iullus⁵,
dumviralis III,

¹ Die Publikation ist u.a. von Thomas Drew-Bear für den Sammelband des zweiten Kongresses in Yalvaç angekündigt.

² Dieser erste Hinweis zur Datierung legt die Inschrift auf die Jahre 43 (dem 3. Konsulat des Claudius) und 47 (dem 4. Konsulat des Claudius) fest.

³ Die 5. tribunizische *potestas* des Claudius fällt in das Jahr 45.

⁴ Die Britannienkriege des Claudius fallen in die Zeit von 43 bis 47 und enden mit der Errichtung der Provinz Südbritannien im Jahr 47.

⁵ Andere Zeugnisse für Caristanii finden sich im Museum in Yalvaç (vgl. Mitchell: *Anatolia* I 75 Abb. 10; dort allerdings *Caesianus* statt *Caesianus*!); die Liste seiner Freigelassenen bietet CIL III 6852 (Mitchell, a.a.O., Abb. 12); vgl. schließlich noch ILS 9502 und 9503.

Statt des *Iullus* ist vermutlich *Iulius* zu lesen.

*pontifex*⁶, *trib(unus)*
leg(imis) XII Fulmin(atae),
 20 *prait(or) cohort(is)*
*Bospor(itaniae)*⁷, *prait(or)*
fabrum VI.

Dem Tiberius Kaiser Claudius Augustus Germanicus, dem *pontifex maximus*, zum dritten Male Konsul, [5] zum fünften Mal Volkstribune, *pater patriae*, für seine Unversehrtheit und den britannischen Sieg aufgrund eines Gelübdes, welches er unternommen hatte, [10] zusammen mit seinen Freigelassenen, eine Statue, Spiele, junge Opfertiere (?), Tierhetze spendet Caius [15] Caristianus Fronto Caisianus Iulius, drei Mal *duumvir*, Priester, Tribun der *legio XII Fulminata*, [20] Praetor der Bosporitanischen Cohorte, *praitor (?) fabrum VI*.
 P.P.]

Claudius als Vertreter der alten Rechtschreibung schreibt „*caisari*“, was Caristianus als guter Bürger übernimmt. Des weiteren findet sich ein Schreibfehler, der auch mit alter Rechtschreibung nicht zu entschuldigen ist, „*ullus*“ statt „*iulius*“. Interessant ist, daß Caristianus sich selbst so hoch angesehen hat, daß er seinen Namen in ebenso großen Lettern hat meißeln lassen wie den des Claudius. Die Statue, die sich auf dem Sockel befand, ist leider nicht erhalten. Die erwähnten Ereignisse haben sich um 45 ereignet, aufgestellt wurde das Ganze 46 n. Chr. Einer der Sergii Pauli war Statthalter von Zypern und hat nach Meinung Ramsays Paulus nach Antiochia gebracht.

Des weiteren konnten die Reste des Monumentum Antiochenum bestaunt werden. Alle drei Exemplare der *Res gestae* des Augustus (*monumentum ancyranum*, *monumentum appolloniense*, *monumentum antiochenum*) wurden in Kleinasien gefunden, woraus man schließen kann, daß die Bewohner Kleinasiens Rom wohlgesonnen waren. Leider standen die rekonstruierten Tafeln nicht in der richtigen

⁶ Auch der L. Calpurnius Paullus der von Witulski diskutierten Inschrift ist *pontifex*, vgl. Thomas Witulski: Die Adressaten des Galaterbriefes. Untersuchungen zur Gemeinde von Antiochia ad Pisidiam, FRLANT 193, Göttingen 2000, S. 207, Anm. 224.

⁷ Bei dem genannten Kongress schlug Drew-Bear stattdessen *Bospor(ianorum)* vor.

Reihenfolge, aber die wichtige Stelle auf Platte IX konnte gefunden werden, aus der zweifelsfrei hervorgeht, daß der Text an dieser Stelle „*auctoritate*“ lautet und nicht „*dignitate*“.⁸

Auf dem Weg zum dritten bedeutenden Exponat des Museums kamen wir an einigen Türsteinen vorbei, die bei vielen Gräbern in Phrygien und Galatien gefunden wurden und offenbar in diesen Gegenden eine Spezialität darstellen. Dieses dritte Exponat ist eine Tischplatte aus dem Heiligtum des Men, die man verbaut in einer Treppe in Yalvaç gefunden hat. Die beiden Steinplatten, die als Beine dienten, befinden sich noch im Vereinshaus neben dem Heiligtum. Es ist nicht geklärt, wie diese schwere Platte ihren Weg hinunter ins Tal gefunden hat. Das Men-Heiligtum ist die einzige Kultstätte, die über Jahrhunderte in Gebrauch war. Die römischen Siedler, Legionäre, haben den Kult übernommen, als sie in die Gegend kamen.⁹ Die Platte trägt folgende Inschrift:¹⁰

HTPAΠEZAMHNOΣ
ΠΡΩΤΙΩΝΟΣΕΥΧΗ

ἡ τράπεζα Μηνός.
Πρωτίωνος εὐχή.

Der Tisch des Men. Des Protion Gelübde.

Dazu ist 1Kor 10,21 zu vergleichen, wo es um den Tisch des Herrn und den Tisch der Dämonen geht. Weiterhin befand sich ein Taufbecken im Museum, auf

⁸ [Zu der „Königin der lateinischen Inschriften“ vgl. William Mitchell Ramsay und Anton von Premerstein: Monumentum Antiochenum. Die neugefundene Aufzeichnung der *Res Gestae Divi Augusti* im pisidischen Antiochia, Klio Beiheft 19 (1927), Nachdr. Aalen 1963. Zu Interpretation und Zweck des Dokuments vgl. Brian Bosworth: Augustus, the *Res Gestae* and Hellenistic Theories of Apotheosis, JRS 89 (1999), S. 1–18: „The first words of the *titulus* said it all: the text contains the achievements of the deified Augustus. The preface gives us the fact (that Augustus was deified), and what follows is the record of achievements which earned immortality. Its first audience, the Senate of A.D. 14, promptly established the state cult of Augustus“ (S. 18). P.P.]

⁹ Vgl. zum Men-Heiligtum das Protokoll zum 10. September.

¹⁰ [Der Tisch mit Inschrift ist publiziert bei: Barbara Levick, The Table of Mên; JHS 91, 1971, S. 80–84; Text auf S. 80. Vgl. besonders auch zu diesem Tisch das Ebelsche Protokoll zum 10. September. J.B.]

dem Petrus inschriftlich erwähnt wird. Aufgrund dieses Beckens, von dem man vermutet, daß es ursprünglich in einer Kirche in Antiochia stand, nennt man eben diese Kirche St. Petrus.¹¹

¹¹ [Angesichts der Tatsache, daß wir im Rahmen unseres vorbereitenden Blockseminars in der an das Witulskische Referat über das Men-Heiligtum sich anschließenden Diskussion nicht klären konnten, ob die im Zusammenhang mit dem Men-Kult immer wieder auftauchende Figur eines nach oben offenen Halbkreises einen Mond oder einen (auf die Hörner reduzierten) Stier darstelle, halte ich ein Monument, das wir auch im Garten des Museums bestaunen konnten, für besonders erwähnenswert: hier ist nämlich sowohl unzweifelhaft ein Stierkopf als auch ein Mond dargestellt (vgl. die Abb. 13); leider war die Inventarisierungsnummer an dem im Garten des Museums ausgestellten Stein nicht mehr lesbar, und leider ist das Monument auch bei Eugene M. Lane im nicht immer befriedigenden CMRDM nicht publiziert – dem wäre also noch weiter nachzugehen. Genauso deutlich ist aber der Stierkopf beispielsweise auf einem mit einer Inschrift gewisser ἐνχώριοι versehenen Altar aus Nakoleia (Seyitgazi) zu erkennen (CMRDM I, Nr. 98 [Eugene N. Lane: *Corpus Monumentorum Religionis Dei Menis*. Vol. I: *The Monuments and Inscriptions, with 105 Plates, 36 Fig. and 2 Folding Maps*; EPRO 19.1, Leiden 1971, Nr. 98, S. 64 mit Pl. XLII.]); allerdings fehlt hier der Mond. Zusätzlich zu erwähnen sind noch zwei Weihungen vom sog. „Sacred Way“ zum Men-Heiligtum in Antiochia, die Margaret M. Hardie aufgenommen hat (M.M. Hardie, *The Shrine of Men Askaenos at Pisidian Antioch*; JHS 32, 1912, S. 111–150): Einmal eine *aedicula* mit zwei Stierköpfen und einer nach oben geöffneten Sichel, interessanterweise mit dieser merkwürdigen Halterung, die uns auch immer wieder auf den Weihungen an der Temenos-Mauer aufgefallen ist (a.a.O., Fig. 1, S. 111), und zweitens drei *aediculae* mit jeweils einem Stier im Dreiecksfeld und einer extrem stark nach oben gezogenen Sichel im Quadrat, umlegt mit einem Kranze (a.a.O., Fig. 5, S. 117). Hardie hält diese Sichel für stilisierte Stierköpfe und geht auf das ikonographische Spiel zwischen *Mond* und *Stierhörnern* nicht ein: „In Fig. 5 we see three façades of the usual type with a horned bulls head in the pediment and a pair of unmistakable horns within a wreath in the square. Fig. 1 shows in the square two horned bulls' heads with a degenerate and stylised bull's head above them; in the degenerate form the horns assume undue prominence; . . . “ (a.a.O., S. 116f.).

Eine enge Verbindung zwischen Mond- und Stierkulten ist auch anderwärts belegt: Man vergleiche etwa den syrisch-palästinischen Raum, in dem sich sowohl aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. wie auch aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. eine ganze Reihe von Belegen für die ikonographische und kultische Verbindung von Stier und Mond finden lassen (vgl. hierzu Monika Bernett/Othmar Keel, *Mond, Stier und Kult am Stadttor. Die Stele von Betsaida (et-Tell)*; OBO 161, Freiburg i.U./Göttingen 1998, S. 34–40 mit den Abb. 42–64 [S. 116–123]). Besonders interessant ist jedoch der Fall Palmyra, der schon in hellenistisch-römische Zeit reicht: Hier finden sich Darstellungen des Mondgottes, der palmyrenisch *'aglibol*, also „Stier des Herrn“ heißt (a.a.O., S. 41 mit Anm. 190), als liegender Stier mit Mondsichel darüber; Bernett/Keel gehen auf den Befund in Palmyra nur kurz ein: a.a.O., S. 40f. mit den Abb. 65–71 (S. 124f.).

Was sich also schon allein ikonographisch nahelegt, nämlich die Stierhörner mit der nach oben geöffneten Mondsichel in Verbindung zu bringen, hat auch kultisch bzw. mythologisch seine Berechtigung: sowohl Stier wie eben auch Mond finden sich beide nicht selten in Fruchtbarkeitskulten o.ä. In der griechischen Mythologie zeigt sich das für den Mond deutlich an immer



Abb. 13

Um 10.00 Uhr ging es dann weiter zu den Ausgrabungen. Dort wurde Gottesdienst gefeiert, den Albrecht Fischer uns vor phantastischer Kulisse, Blick in die weite Landschaft, zum Thema „Nächstenliebe“, 13. Sonntag nach Trinitatis, gehalten hat. Dann wurde Antiochia erkundet. Nachdem wir erst ein Nebengebäude der

wieder vorgenommenen Annäherungen oder sogar Identifikationen von Mond/Mondgöttin und solchen Göttinnen, denen Funktionen im Kontext von Fruchtbarkeit zugeschrieben wurden, also etwa Hera oder Artemis und – jedoch auf noch unsicherer Grundlage – Hekate und Aphrodite; vgl. hierzu Herbert Jennings Rose, *Griechische Mythologie. Ein Handbuch*; übers. v. Anna Elisabeth Berve-Glauning, München ⁸1992, S. 94f.107.116–119 (mit Anm. 89 auf S. 360); auf S. 117 weist Rose auf das interessante Phänomen der sog. *Hörnchen der Artemis* hin, die in der römischen darstellenden Kunst begegnen: „Auf ihrem Kopf sind häufig kleine mondförmige Hörner angebracht, die in späterer Zeit zweifellos den Mond andeuten sollten, mit dem sie identifiziert wurde, aber nicht zu ihrem frühen Typus gehörten.“

Die sowohl ikonographisch wie kultisch naheliegende Verbindung von Mond und Stier scheint mir also auch hier im Men-Kult zu begegnen – dem wäre noch weiter nachzugehen.

Vgl. zur Verehrung des Mondes in Anatolien noch den kurzen Beitrag von William M. Ramsay: *The Moon-Goddess in Anatolia*; in: ders., *Asiatic Elements in Greek Civilisation. The Gifford Lectures in the University of Edinburgh, 1915–16*; London 1927, S. 278–280; Abb. auf S. 279. J.B.]

Kirche für das Hauptschiff gehalten hatten, konnte es nur noch besser werden, was das Erkennen der einzelnen Gebäude anging. Dafür haben wir die Säule, die auch auf dem Prospekt zu sehen ist, im nordwestlichen Bereich dieses Nebengebäudes stehend gefunden mit folgender Inschrift:

*M(arcus) Ceius P(ubli) f(ilius) Ser(gia)
leg(ionis) V Gal(licae) hic
situs est. have.*

Marcus Ceius, der Sohn des Publius, aus der *tribus* Sergia, (Soldat der) *legio V Gallica*, liegt hier begraben. Sei begrüßt.

Doch dank Herrn Hildebrandt wurde auch die Kirche noch richtig eingeordnet, sogar einen Teil eines Mosaiks kratzte ein Einheimischer für uns frei, leider konnte man weitere Teile nicht sehen, insbesondere die Verse aus Psalm 43 nicht. Mehr zu sehen war dafür von den Anlagen der Wasserspiele direkt hinter dem Tor. Nachdem wir den *decumanus maximus* bis zum Theater hinaufgelaufen waren, gab es dort bei strahlendem Sonnenschein den Vortrag von Herrn Suhl über den „Verlauf des sog. Konzils“. Zum Theater selbst ergänzte Selim, daß man ein römisches Theater von einem hellenistischen anhand mehrerer Merkmale unterscheiden kann. So hat ein römisches eine Rückwand/Bühnenhaus, ein hellenistisches nicht.¹² Außerdem sind die Sitzflächen in römischen Theatern mit einer Rundung versehen, um die gute Akustik auch dann zu gewährleisten, wenn nicht alle Plätze besetzt sind. Gegen Ende des Vortrages von Herrn Suhl kamen zwei der morgens im Hotel krank Zurückgebliebenen, Christiane und Gerry.

Nächste Station war dann *Tiberia Platea*, wo sich Reste des Propylons sowie die Baebius-Inschrift, Baebius hat die beiden Hauptstraßen auf seine Kosten pflastern lassen, befanden. Letztere ist sogar bei Mitchell eingezeichnet (Fig. 29),¹³

¹² [Zu diesem Phänomen und den mehrfach wiederholten fehlerhaften Ausführungen von Selim Bey zu diesem Thema vgl. mein Protokoll zum 15. September (Pergamon). J.B.]

¹³ [Frau Scharf bezieht sich auf Stephen Mitchell & Marc Waelkens: *Pisidian Antioch. The Site and Its Monuments*, London 1998, S. 148, Fig. 28. Der Text der Inschrift lautet (vgl. die Abb. 14):

*[T(itus) Baebius] T(iti) f(ilius) Ser(gia)
[Asi]aticus
aed(ilis)
[III mil(ia)] pedum d(e) s(ua) p(ecunia)
[s]travit.*

Zur Inschrift vgl. auch Mitchell S. 221 und die dort genannte Literatur. P.P.]

allerdings nicht als besagte Inschrift kenntlich gemacht. Diese Inschrift und die des Propylon bestanden aus Bronzelettern, die leider nicht erhalten sind. Aber anhand der in den Stein gehauenen Löcher für deren Befestigung kann man die



Abb. 14

Buchstaben rekonstruieren. Weitere Reste des Propylons befanden sich im Museum. Auch Reste eines Brunnens gab es zu sehen. Die Größe des Platzes vor dem Augustus-Tempel (100 m breit und 85 m lang) wurde mit der des Greifswalder Marktes verglichen, was zu keinem eindeutigen Ergebnis führte. Daraus resultierte der Auftrag an die Greifswalder, die Maße des Marktplatzes festzustellen, um den größeren Platz ermitteln zu können. Leider ist vom Augustus-Tempel nicht mehr sehr viel erhalten. Steine wurden zu Neubauten in Yalvaç, u.a. der Moschee verwendet, die Bleiverankerungen der Gebäude zu Munition verarbeitet. Auch hier war das schöne Schild mit den aufschlußreichen Erläuterungen leider zersplittert und verblichen, so daß man es nicht mehr lesen konnte. Aber wir haben diese Schilder beim Vorbereitungswochenende bereits studieren können.

Freiwillige konnten danach noch weiter rumklettern und -laufen, der Rest konnte sich einen freien Sonntag machen bzw. sich erholen. Beim Nymphaeum ereilte uns ein ähnliches Schicksal wie bei St. Peter, so ganz genau konnten die wasser-

haltigen von den trockenen Flächen nicht getrennt werden, aber Hauptsache, die Stadt hatte genug Wasser und es gab von hier aus einen schönen Blick auf den Aquaedukt. Interessant war das Bad, dessen Mauern so massiv sind, daß einige es schon als Teil der Stadtmauer gesehen haben. Besonders spannend, zumindest für einige, waren die Steinmetzzeichen an der Westseite des Bades. Dort konnte die Numerierung der Zeilen verfolgt werden, von γ über δ und ϵ bis ζ . Allerdings stimmten die Numerierungen nicht in allen vier Abschnitten überein, da war dann Zeile γ auf einmal auf einer Höhe mit Zeile δ des nächsten Mauerabschnittes. Am südlichen Abschnitt konnte auch ein Zahlzeichen klar erkannt werden.

Auf dem Rückweg kamen wir noch an einer Befestigungsanlage innerhalb der Stadtmauern vorbei, deren Funktion einiges Kopfzerbrechen bereitete. So befindet sich in diesen dicken Mauern ein Gang, der allerdings nirgendwo hinführt und vielleicht nur ein Lager für Waffen oder ähnliches war? Auf dem Weg in die Stadt löste dann die eine Gruppe eine vorher gegangene Gruppe im Restaurant ab, um „Yalvaç – beste pide“ zu essen. Allerdings war trotz der Vorwarnung der ersten Gruppe die Portion zu gut bemessen, um danach noch problemlos das Abendessen im Hotel bewältigen zu können, weshalb wir uns beschränken mußten. Im Hotel gab es dann besagtes Abendessen, welches wie schon am Tag vorher morgens individuell bestellt worden war.

Angela Scharf

Exkurs: Brunnen und Nymphaeen

Im Laufe der Exkursion haben wir so einiges an Nymphaeen, Brunnen, Wasserleitungen etc. gesehen, so daß ich den Versuch machen möchte, diese noch ein wenig zu bündeln. Vorweg wäre zu sagen, daß Rom auf dem Gebiet der Wasserver- und -entsorgung wesentliche Errungenschaften auch von den Etruskern übernommen hat. Im Gegensatz zu den Griechen verwendeten die Römer auch Oberflächenwasser. Griechische Wasserleitungen wurden immer unterirdisch angelegt, oberirdisch verlegte Leitungen hingegen finden sich in großem Maße erst bei den Römern.

Den ersten eindrucksvollen Aquädukt haben wir in Issos gesehen.

In Konya im Museum gab es einen Wasserspeier in Form eines Löwenkopfes, allerdings in dem Teil des Museums, der nicht unbedingt für Besucher gedacht war, so daß wir diesen Teil schnell wieder verlassen mußten. Bei diesem Wasserspeier handelte es sich um einen sogenannten Laufbrunnen, d.h., daß das Wasser einfach aus diesem Kopf hinauslief und nicht in ein Schöpfbecken. Der Löwe galt als übelabwehrend und sollte in diesem Zusammenhang wohl vor allem Krankheiten vorbeugen. Ähnliche Wasserspeier finden sich auch an anderen Orten, z.B. im Museum in Smyrna.

Im pisidischen Antiochia stießen wir auf einen weiteren Aquädukt, welcher wohl im frühen 1. Jh. n. Chr. gebaut wurde. Beachtenswert hierbei waren die vier verschiedenen Arten von Gesims an den Bögen. Die gesamte Länge des Aquäduktes beträgt vermutlich 10 km, wobei ein Höhenunterschied von 287 m bewältigt wird. Sehr hohe Brücken wurden mehrgeschossig gebaut, ab 15 m Höhe zweigeschossig bis zu einer Höhe von 29 m, aber auch von 34 m, noch höhere wohl dreigeschossig. Der antiochenische Aquädukt ist nur eingeschossig. Um das Tal unterhalb der Stadt zu durchqueren, wurden Druckrohrleitungen benutzt, die in hellenistischer und in römischer Zeit ziemlich ähnlich gebaut wurden. Die Druckrohrleitung

schließt sich an eine Freispiegelleitung mit Hilfe eines Übergangsbeckens an, das als Absetzbecken diente, um die Druckrohrleitung nicht so leicht verstopfen zu lassen. Anschließend an die Druckrohrleitung gab es wiederum ein Übergangsbecken zur Freispiegelleitung hin. Besonders gründlich erforscht wurde das Leitungssystem, inklusive Druckrohrleitung, von Pergamon.¹

Im Ort Antiochia selbst stieß man direkt hinter dem Stadttor auf Wasserspiele, welche nun ganz ausgegraben sind. Mitchell hatte bei Abfassung seines Buches nur den unteren Teil gesehen, aber den Rest richtig ergänzt. Außerdem fanden sich einige Rohrstücke aus Stein, sogar Verbindungsstücke, am Fuß der Treppe zum Augustustempel. Die Griechen verwendeten Leitungen aus Tonrohren, in denen das Wasser in freiem Gefälle floß, ausgenommen die Druckrohrleitungen. Im Laufe der Zeit entwickelten sich die Rohrelemente von jenen der archaischen und klassischen Periode, die aus Hohlzylindern bestanden, deren Endstücke abrupt aufgeweitet wurden, um über die Kopfmuffe des nächsten Rohrstückes zu passen, über die aus hellenistischer Zeit, bei denen Kopf- und Endmuffe genau winklig übereinander paßten, hin zu denen aus römischer Zeit, bei denen das Rohrende des einen Stückes allmählich aufgeweitet wurde, um über die Kopfmuffe des folgenden Stückes zu passen. *In situ* konnte man solche Tonrohrelemente in Hierapolis an dem Stück der Straße sehen, wo die neue Straße umgeleitet wurde und die alte wieder zum Vorschein kam. Sehr viele Tonrohre aus hellenistischer Zeit lagen auch in Sardes südöstlich der Synagoge. Gestapelt fanden sich einzelne Tonrohrelemente in Ephesos an der Staatsagora. Bleirohre hat man in Pergamon gefunden, vgl. das Rohrstück im Museum von Ephesos im Saal der Göttin Artemis. Dieses sah man, wenn nicht die Schönheit der Statuen einen so überwältigte, daß man wie ich kein Auge mehr für ein Stück Metall hatte. Steinrohre wurden in römischer Zeit sehr weit verbreitet für Druckrohrleitungen verwendet, vgl. das pisidische Antiochia und Laodikeia in Lydien.

¹ [Man vgl. hierzu: Günther Garbrecht, Fragen der Wasserwirtschaft Pergamons; in: Pergamon. Gesammelte Aufsätze; hg. v. Deutschen Archäologischen Institut; PF 1, Berlin 1972, S. 43–48, und den Abschnitt *Die Wasserversorgung* bei Wolfgang Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole; m. Photos v. Elisabeth Steiner; Darmstadt 1999, S. 147–158, sowie die diesbezüglichen Literaturhinweise auf S. 345f. J.B.]

Am Fuß der Treppe zum Augustustempel in Antiochia befindet sich außerdem ein Brunnen. Oberhalb des Bades, wo der Aquädukt ankommt, befand sich das Nymphaeum. Dieses versorgte die Gebäude am *cardo maximus* sowie an der *Tiberia platea* und im Westteil der Stadt, jedoch nicht den Augustustempel und den Ostteil der Stadt. Es ist U-förmig angelegt. Diese U-Form ist in Kleinasien zur Zeit der Römer weit verbreitet, hat seinen Ursprung aber im Hellenismus. Aus derselben Zeit stammt das Nymphaeum des Pollio, das wir in Ephesos gesehen haben. Seine Statuen, eine Polyphemos-Statuengruppe, ursprünglich auf dem Giebel eines Isis-Tempels situiert, befindet sich heute im Museum, wo wir sie auch gesehen haben.

In Ephesos gab es noch das Traianische Nymphaeum, 102–114 n. Chr. erbaut, welches ebenfalls U-förmig angelegt und an seinen drei Seiten von doppelreihigen Säulen umgeben ist. In kleinen Nischen befanden sich Statuen, in der Mitte die des Kaisers Traian, dem das Nymphaeum geweiht ist. Zu seinen Füßen floß Wasser in das Becken. In Hierapolis gab es ein weiteres gut erhaltenes U-förmiges Nymphaeum, dessen Nischen leider auch leer sind. Zu den häufig aufgestellten Statuen gehören neben solchen von Patronen u.a. die von Wassergottheiten, aber auch Dionysos mit Gefolge kommt vor.

Interessant ist der byzantinische Brunnen in Ephesos insofern, als er eine Brunnenwand mit Kreuzen verziert hat.

In Laodikeia haben wir einen Wasserturm mit seinen ziemlich verkalkten Tonrohren sehen können, die auf den ersten Blick sehr schief in diesem Turm angebracht schienen.

Gegenüber der Post in Hierapolis konnte man einen Eindruck davon gewinnen, wie ein Netz von Wasserleitungen damals aussah, für heutige Verhältnisse etwas chaotisch und schief verlegt.

In Pergamon gelangte das Wasser vom Aquädukt in das dort schon vorhandene Zisternensystem und wurde von dort in der Stadt verteilt, was auch der Astynomeninschrift, wohl im 2. Jh. n. Chr. auf Stein gemeißelt, zu entnehmen ist. Wieder in Betrieb genommene Speicher in Pergamon bewiesen, daß das Wasser auch nach mehrmonatigem Aufenthalt darin frisch und hygienisch einwandfrei war.

Abwasserkanäle wurden in großen Straßen mittig unter dem Pflaster angelegt, vgl. z.B. die Straße, die zum Asklepios-Heiligtum von Pergamon führt, in kleinen Straßen seitlich vom Weg. Das Abwasser wurde durch diese Kanäle vor die Stadttore geführt, wo es dann versickern konnte, vgl. z.B. Pergamon. Das Abwasser

der Akropolis allerdings lief am Ende des Kanals einfach an der Mauer hinunter. In Sardes befand sich ein solcher Abwasserkanal unter der Palaestra. In Ephesos konnte man an der Staatsagora in einen gemauerten Abwasserkanal hineinsehen.

Unter Wasser gesetzte Rohre fanden sich beim Heiligtum des Apollo Smintheus.

Angela Scharf

Das Heiligtum des Μήν – Fahrt nach Pamukkale

Montag, der 10. September 2001

Die Abfahrtszeit für diesen Tag war schon um 8.00 Uhr, das umfangreiche Programm und die Fahrt nach Pamukkale machten es notwendig. Die erste Etappe, die Auffahrt zum Mên-Heiligtum, sollte im eigens gecharterten Kleinbus absolviert werden. Gesteuert wurde das Gefährt mit der Aufschrift YALVAÇ BELEDİYESİ/ÖZEL GEZİ OTOBÜSİ von keinem geringeren als dem Leibwächter des Bürgermeisters von Yalvaç, dessen feiner Anzug dem Bürgermeister höchstselbst alle Ehre gemacht hätte. Unterdessen blieb das Lazarett, bestehend aus Philipp Pilhofer, Gerhard Hensel und Bernhard Mollenhauer, im Hotel Oba zurück. Es fehlte nicht viel, und Armin und Heike Roßwaag hätten ihnen Gesellschaft geleistet, denn als beide um 8.03 Uhr noch nicht da waren, gab der Doktor den Befehl zur Abfahrt – nach einer erzieherischen Runde um den Block durften sie um 8.07 Uhr aber doch noch zusteigen. Ob der sichtbare Erfolg dieser Maßnahme (Doktor: „Jetzt laufen sie endlich!“) oder ihr Notruf mit Tamers Handy das Herz des Doktors erweichten, darüber läßt sich nur spekulieren. Nach einer etwa 20minütigen Fahrt über enge Straßen erreichten wir die Spitze des ca. 1600 m hohen Karakuyu, 3,5 km Luftlinie südöstlich von Antiochia. Der Name des Hügels heißt übersetzt „Schwarze Quelle“ und rührt von einer Quelle nahe bei einer byzantinischen Kirche, die wir auf unserem Weg passierten, her. Der Ausblick über das Umland ist eindrucksvoll, aber nicht unvergleichlich, fühlte sich doch Frau Hildebrandt an Thüringen erinnert. Auf der Spitze des Karakuyu erhebt sich der Tempel des Mên Askaênos, des Hauptgottes bzw. *πάτριος θεός* der

Stadt Antiochia.¹ Das Heiligtum umfaßt zwei Tempel, den „großen Tempel“ im Zentrum der Anlage und den „kleinen Tempel“ auf einer Anhöhe im Nordosten, ein Stadion und ungefähr 20 Nebengebäude. Es war von der hellenistischen Zeit bis in die Kaiserzeit in Betrieb, also mehr als ein halbes Jahrtausend lang, vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. Der große Tempel², auf dessen



Abb. 15

Überresten wir zunächst Platz nahmen, um den Worten des Doktors zu lauschen, ist durch drei Zugänge zu erreichen: durch den Haupteingang auf der östlichen Schmalseite mit vier vorgestellten Säulen, den wir als ordentliche Tempelbesucher selbstverständlich benutzt haben, sodann durch eine schmale Pforte im östlichen Teil der nördlichen Längsseite und schließlich über eine Treppe an der südlichen Längsseite, die zu dem Vereinshaus führt, das uns noch beschäftigen sollte. Die

¹ Zu dem gesamten Komplex vgl. das Kapitel „The sanctuary of Mén Askaênos“ von Stephen Mitchell in ders./Marc Waelkens: *Pisidian Antioch. The Site and its Monuments*, London/Swansea 1998, S. 37–90 mit zahlreichen Plänen und Abbildungen. [Zu dem Buch von Mitchell vgl. meine Rezension in *ThLZ* 125 (2000), Sp. 262–265. P.P.]

² Diesem Tempel widmet sich Mitchell auf den S. 50–57, einen Grundriß bietet er auf S. 52 (Fig. 9).

südliche Längsseite der Umfassungsmauer ist mit den im Vorbereitungsseminar heiß diskutierten *aediculae*, die aus römischer Zeit stammen, übersät. Der Tempel selbst ist ein griechisches Bauwerk aus hellenistischer Zeit. Es handelt sich um einen ionischen Peripteros mit sechs Säulen an den Schmalseiten und elf Säulen an den Längsseiten. Die Krepis mißt an der Spitze 12,53 m x 25,25 m, auf der Höhe der 7. Stufe von oben 14,4 m x 26,7 m. Als Baumaterial für den Tempel diente der graue Kalkstein, „der hier *in situ* anliegt“ (Kay Karpinsky), aber auch die weiße Variante, die ebenfalls beim Augustus-Tempel in der Kolonie verwendet wurde. Dieses gilt insbesondere für die ionischen Säulen und für die Tür der *cella*: „The architects obviously intended a deliberate contrast between a sparse selection of details in white stone and the dark grey body of the building.“³ Mitchell vergleicht diesen Tempel mit anderen in Asia Minor und kommt vor allem wegen der hohen Krepis, die sich in ähnlicher Weise bei dem uns mittlerweile wohlvertrauten Dionysos-Tempel in Pergamon findet, zu dem Ergebnis, daß der große Tempel aus der Zeit zwischen 175 und 125 v. Chr. stammt.⁴ Nach angemessener Würdigung des Temenos gingen wir an der Mauer mit den vielen *aediculae* und Inschriften⁵ entlang und stiegen über die bereits genannte, teilweise noch gut erhaltene Treppe zu dem Vereinshaus hinab, nutzten also den separaten Tempelzugang der dort zusammenkommenden Mên-Verehrer. Die enge Anbindung dieses Vereinshauses an das Heiligtum des Vereingottes ist besonders bemerkenswert, zum Vergleich sei nur an die Entfernung des PodiensaaIs in Pergamon von dem Dionysos-Tempel beim Theater erinnert.⁶

³ Mitchell, a.a.O., S. 53.

⁴ Mitchell, a.a.O., S. 67.

⁵ Die von uns ausnahmsweise sträflich vernachlässigten Inschriften wurden publiziert von Magaret M. Hardy: *The Shrine of Mên Askaênos at Pisidian Antioch*, JHS 32 (1912), S. 111–150; hier S. 121–144 (Nr. 1–70) und finden sich nun mit zahlreichen Ergänzungen bei Eugene N. Lane: *Corpus monumentorum religionis dei Menis (CMRDM)*, Vol. I: *The monuments and inscriptions*, EPRO 19,1, Leiden 1971, S. 100–155 (Nr. 160–295) und dems.: *Corpus monumentorum religionis dei Menis (CMRDM)*, Vol. IV: *Supplementary Men-inscriptions from Pisidia*, EPRO 19,4, Leiden 1978, S. 13–51 (Nr. 1–161).

⁶ Vgl. zu diesem Aspekt Peter Pilhofer: *Ein anderes Volk ohne Tempel*, erscheint demnächst in: *Die frühen Christen und ihre Welt. Greifswalder Aufsätze 1996–2001 in der Reihe Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament in Tübingen.*

Das Vereinshaus⁷ besteht aus einem einstmals von einer Porticus umgebenen Hof, zwei kleineren Räumen zur Vorbereitung der Symposien⁸ und einem größeren Raum, dem Versammlungssaal. In diesem Hauptraum, der die beeindruckenden Maße von 15,7 x 15 m aufweist, war die *τράπεζα Μηνός* aufgestellt, die wir am Vortag im Museum in Yalvaç diskutiert hatten; die Tischbeine sind noch *in situ* zu bestaunen.⁹ Ramsay, der das Heiligtum im Jahre 1912 ausgrub, deutet dieses Haus noch als „hall of initiation“¹⁰ und interpretierte die zwei aufrechtstehenden Steine als symbolische Tür, durch welche die Initianden gingen; die beiden Steinplatten markierten für ihn somit „the entrance to the divine presence and new life“¹¹. Der zweite Einrichtungsgegenstand dieses Vereinshauses, der seinesgleichen sucht, ist ein steinerner Stuhl mit der zweigeteilten Inschrift:

Rückenlehne:

Μενελ[άου]

Ἀττάου

⁷ Nach der Zählung von Mitchell handelt es sich um „house 3“, das er auf den S. 76–79 beschreibt, wobei bedauerlicherweise im Gesamtplan des Heiligtums auf S. 38 (Fig. 5) die Nebengebäude falsch benannt sind (das eigentliche „House 3“ im Süden des großen Tempels hat keine Nummer) und der Grundriß des Vereinshauses auf S. 76 (Fig. 15) nur die Treppe, den Hof und die Vorräume, nicht aber den eigentlichen Versammlungsraum zeigt.

⁸ Besonders anschaulich wird diese Funktion an der vom Doktor so genannten Durchreiche vom nördlichen Vorraum in den Hauptraum hinein.

⁹ Barbara Levick, die Erstherausgeberin der *τράπεζα Μηνός*, zweifelt wegen der großen Distanz noch, ob der in Yalvaç gefundene Stein tatsächlich ursprünglich oben auf dem Karakuyu seinen Platz hatte, und argumentiert mit der schlechten Qualität der Inschrift: „It is equally possible, and perhaps more likely, that it was brought from a private house or wayside shrine . . . , whether in the colony itself or in its environs. Indeed, the roughness of the lettering would be best accounted for by supposing that the *τράπεζα Μηνός* was never intended for public and ostentatious use: Protion may have reserved it for his own domestic devotions, to which the god was invited as his own personal *ξένος*.“ (The Table of Mên, JHS 91 [1971], S. 80–84; hier S. 83). Genaue Messungen von Guy Labarre, die er auf dem auf dem Second International Congress on Pisidian Antioch im Jahre 2000 unter dem Titel „Une salle de banquet pour Men et les *Volumnii* d’Antioche de Pisidie“ vorgetragen hat, belegen jedoch, daß die Tischplatte aus Yalvaç genau auf die Tischbeine im Vereinshaus paßt.

¹⁰ W.M. Ramsay: *Sketches in the Religious Antiquities of Asia Minor*, ABSA 18 (1911–12), S. 37–79; hier S. 39–44; einen Grundriß des Hauses bietet er auf S. 41 (Fig. 1).

¹¹ Ramsay, a.a.O., S. 50.

Fuß des Stuhls:

vac. ὁ καὶ
Κάρπου.¹²

Vor dem Genitiv ist „Dieses ist der Stuhl des ...“ zu ergänzen, wir haben hier einen Beleg für den herausgehobenen Platz eines Amtsträgers oder finanziellen Wohltäters. Einzig und allein Menelaos, dem Sohn des Attaos, der auch Karpos heißt, ist es vorbehalten, auf diesem Stuhl Platz zu nehmen¹³; er erfährt so bei jeder Zusammenkunft eine besondere Ehrung für seine Verdienste um den Verein. Ein solcher Beleg ist insofern einzigartig, als es meines Wissens sonst nur epigraphische Zeugnisse aus Vereinssatzungen für eine solche Sitte in antiken Vereinen gibt. Mehrfach findet sich in Vereinsinschriften eine Verfügung, die das Einnehmen des Platzes eines anderen Mitglieds mit einer Geldstrafe belegt¹⁴, eine aus-

¹² Für uns nicht nachvollziehbar liest Ramsay, a.a.O., S. 49 insgesamt fünf Zeilen:

Μηνι εὐχρήν
Μενέλαος
Ἀττάου
τοῦ καὶ
Κάρπου

und fügt eine entsprechende Zeichnung bei. Diese Lesung übernimmt Eugene N. Lane: *Corpus monumentorum religionis dei Menis (CMRDM)*, Vol. II: *The coins and gems*, EPRO 19,2, Leiden 1975, S. 180 (AD 7). Er fügt hinzu, daß er selbst 1961 nur Rest von drei Zeilen ausmachen konnte:

Μενε
αττα
Κάρπου.

Mitchell, a.a.O., S. 78 gibt Μηνι εὐχρήν, Μενέλαος Ατταου ὁ καὶ Κάρπος, ohne Zeilen zu markieren oder Klammern zu setzen.

Der angebliche Beginn der Inschrift ist zum einen höchst erstaunlich, da über dem ΜΕΝΕΑ so viel Freiraum ist, daß eine mittlerweile komplett abgebrochene Zeile mit großer Sicherheit auszuschließen ist. Zum anderen sind diese Wörter irreführend für die Interpretation des Stuhls, mit ihrer Hilfe deutet Ramsay den Sitz im Rahmen seiner „hall of initiation“-Theorie als Thron des Gottes (S. 49).

¹³ Anders als bei der Lesung widerspricht Mitchell bei der Interpretation des Stuhls Ramsay (S. 79): „the chair of Menelaos, although dedicated to Μέν, was no more nor less than the regular seat of one of the devotees of the god, who used the room as a banqueting- or meeting-house.“

¹⁴ In der Inschrift der Athener Iobakchen (IG II 2 1368) findet sich beispielsweise die folgende Verfügung:

... μάχης δὲ
ἕάν τις ἄρξῃται ἢ εὐρεθῇ τις ἀκοσµῶν ἢ

drückliche Beschriftung von Liege- oder Sitzplätzen, wie wir es etwa aus Theatern kennen, hat sich an dem Inventar von Vereinshäusern sonst nicht erhalten.

Nun hatte noch ein jeder Gelegenheit, die weiteren Einrichtungen des Mên-Heiligtums eigenständig zu studieren, dann brachte uns der bürgermeisterliche Leibwächter zurück zum Hotel Oba. Die kurze Pause bis zur endgültigen Abreise aus Yalvaç nutzten viele, um sich in das Marktgetümmel zu stürzen. Einige deckten sich mit Sesamstangen ein, andere füllten ihre Wasservorräte auf oder nahmen noch schnell einen Tee zu sich. Mit großem Aplomb und freundlich nach allen Seiten grüßend, allen voran Herr Hildebrandt („Guten Tag, guten Tag, Almanya!“), marschierten wir schließlich durch das Spalier der Marktstände zu unserem Bus (Tachometerstand: 158.622 km) und verließen um 11.20 Uhr Yalvaç und seine freundlichen Bewohnerinnen und Bewohner. Unser nächstes Ziel war ein phrygisches Kammergrab bei Kumdamlı am nördlichen Teil des Eğirdirsee, der den Namen Hoyran Gölü trägt. Dieses Monument war Tamer und Selim bis dahin unbekannt, dank der Aufzeichnungen des Doktors, die mit ihren exakten Streckenangaben unsere türkische Reisebegleiter sichtlich irritierten¹⁵, kamen wir

ἐπ’ ἀλλοτρίαν κλισίαν ἐρχόμενος ἢ ὑβρί-
 75 ζων ἢ λοιδορῶν τινα, ὁ μὲν λοιδορη-
 θεὶς ἢ ὑβρισθεὶς παραστανέτω δύο ἐκ
 τῶν ἰοβάκχων ἐνόρκους, ὅτι ἤκου-
 σαν ὑβριζόμενον ἢ λοιδορούμενον
 καὶ ὁ ὑβρίσας ἢ λοιδορήσας ἀποτιν[νύ-]
 80 τω τῷ κοινῷ λεπτοῦ δραχμᾶς κε’, ἢ ὁ αἴτιος
 γενόμενος τῆς μάχης ἀποτιννύτω
 τὰς αὐτὰς δραχμᾶς κε’, ἢ μὴ συνίτωσαν ἰς τοὺς
 ἰοβάκχους μέχρις ἂν ἀποδῶσιν.

Wenn aber jemand Streit anfängt oder offenkundig die Ordnung stört oder einen fremden Platz einnimmt oder jemanden verhöhnt oder beschimpft, soll der Beschimpfte oder Verhöhnnte zwei der Iobakchen, die schwören, daß sie die Verhöhnung oder die Beleidigung gehört haben, herbeibringen, und der Verhöhnner oder Beschimpfer soll der Gemeinschaft 25 kleine Drachmen zahlen, oder der Schuldige an dem Streit soll die gleichen 25 kleinen Drachmen zahlen, oder sie dürfen mit den Iobakchen nicht zusammenkommen, bis sie bezahlen.

¹⁵ Für zukünftige Exkursionen, Klassen- und Gemeindefahrten sei hier der Weg zu dem in keinem Reiseführer verzeichneten Geheimtip angegeben:

2,1 km nach dem Ortsausgang von Aşağhikaşikara verläßt man die Hauptstraße und biegt rechts ab.

Man folgt dem Schild:

- ⇒ Aş. Tirtar 8
- ⇒ Yk. Tirtar 8
- ⇒ Tokmacık 16



Abb. 16

um 12.15 Uhr bei dem gesuchten Merkzeichen, dem Wegweiser zum Restaurant Mavi Göl an. Tamer mißtraute der weiteren Fortsetzung des Schotterweges und ließ uns aussteigen, die Gruppe teilte sich in Kammergrabbesucher und Bader einerseits und durch Diarrhoe Angeschlagene, die auf beinahe kürzestem Weg das Restaurant aufsuchten, andererseits. Nach etwa 30 min erreichten die noch

Mein Duden sagt, diese Form wäre zugunsten von ö aufgegeben worden, leider. K.K.

3,7 km weiter biegt man rechts ab (es geht den Hang hinab; ab hier nicht mehr geteert).

800 m weiter Schild: „Mavigöl Balik Restaurant“ weist rechts, man fährt aber links. Knapp 2,9 km später ist man am Ziel.

Um gegebenenfalls den Anmarsch zu verkürzen, wird entweder die Benutzung eines Busses, der nicht wie Tamers heißgeliebtes Modell tiefergelegt ist, oder die Anheuerung eines verwegeneren Busfahrers empfohlen.

und wieder Gesunden die Badestelle, ein großer Teil von ihnen machte sich sogleich an den Aufstieg zum phrygischen Kammergrab. Dieses Kammergrab¹⁶ ist deshalb bemerkenswert, weil es das südlichste seiner Art ist und deshalb für die Erforschung der Ausdehnung Phrygiens wertvolle Hinweise geben kann. Es ist zwischen dem Ende des 8. Jahrhunderts und der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden. Die über 5 m breite und hohe Fassade wurde mit großer Sorgfalt ausgearbeitet: Türrahmen, geometrische, größtenteils rechtwinklige Figuren, Giebel und ein Akroterion sind als steinerne Nachahmungen der phrygischen Holzhäuser zu erkennen. Die 2 m hohe Tür weist keine Spuren von Verschlussvorrichtungen auf, sie scheint immer offen gewesen zu sein. In byzantinischer Zeit wurde die ursprünglich schmucklose und rechteckige Grabkammer in eine christliche Kirche umgewandelt. Die hinzugefügte Apsis und Überreste von Fresken legen davon Zeugnis ab. Besonders rätselhaft ist die neuzeitliche Inschrift neben dem Eingang. All unsere alt- und neusprachliche Bildung brachte hier nichts ein, möglicherweise handelt es sich um türkische Wörter in griechischen Buchstaben. Die Kletterer erfrischten sich nach dem nicht ganz leichten Auf- und Abstieg mit einem Bad im wunderbar klaren Wasser des Sees. Wenn man nicht wie die Protokollantin ohne Brille fast blind ist oder aber zum Ausgleich über eine geschliffene Taucherbrille verfügt, wurde das Badevergnügen durch den Blick auf die umliegende Bergwelt noch weiter gesteigert. Als beide Gruppen im Mavi Göl zusammengefunden und sich am Tee gütlich getan hatten, setzten wir um 15.15 Uhr unsere Fahrt fort. Auf den Spuren des Apostels, allerdings ungleich schneller und bequemer unterwegs, fuhren wir zunächst entlang der Trasse der *Via Sebaste*, die Paulus auf seinem Fußmarsch von Perge nach Antiochia benutzt haben muß. Nach der obligatorischen Tee- und Toilettenpause gab es an der Windschutzscheibe eine Lektion Türkisch für ü-Liebhaber: Gümüldür Gümruk Mügürlüğü („Zollamt von Gümruk“). Um 18.17 Uhr erreichten wir die letzte Station des Tages: Kolossai (ausgeschildert auf dem Wegweiser an der Hauptstraße als „Colessae“

¹⁶ In dem Verzeichnis der phrygischen Felsmonumente von Caroline H. Emilie Haspels: *The highlands of Phrygia: Sites and Monuments*, Vol. 1: The text; Vol. 2: The plates, Princeton 1971, ist dieses Grab nicht verzeichnet. Einen Hinweis auf dieses Grab bietet immerhin Stephen Mitchell in seinem *Antiochia*-Buch auf S. 19, beigelegt sind eine Gesamtaufnahme des Hangs und eine sehr schräge Photographie der Fassade des Grabes nebst Stephen Mitchell selbst und einem Begleiter (Plate 8 und 9 auf S. 20). Ausführlich widmeten sich diesem Grab Mehmet Taşhalan und Garance Fiedler auf dem bereits genannten *Antiochia*-Kongreß in ihrem Vortrag „A New Phrygian Rock Monument (Yeni bir Frig Kaya Aniti)“, der im folgenden zugrunde gelegt wird.

und an unserer Ausstiegsstelle als „Colassae“), das leider noch nicht ausgegraben ist. Unter dem Motto „we are doing the Seven Churches“ liefen wir dennoch eifrig über ein Feld, wobei sich Bernhard Mollenhauer, Philipp Pilhofer, Armin Roßwaag und Christian Schreiber im Steinstemmen hervortaten. Dieses ist umso erstaunlicher, als die beiden erstgenannten Herren am Morgen noch dem Lazarett angehört hatten, aber der Wunsch, zumindest eine Inschrift zu finden, verlieh



Abb. 17

ihnen wohl frische Kräfte. Die einzig nennenswerten Fundstücke blieben jedoch zwei Architravstücke. Darüber hinaus sichteten wir eine Rundung, die mutmaßlich das Theater von Kolossai ist. Sibylle Pilhofer und die Protokollantin suchten verzweifelt nach einem Loch, in dem sie im Jahre 1993 antikes Mauerwerk gesehen hatten. Dies wurde jedoch dadurch behindert, daß der Besitzer des Feldes in der Zwischenzeit einige Meter Erdreich abgetragen hatte und so das Loch kein Loch mehr war. Um 18.58 Uhr bestiegen wir den Bus für das abschließende Stück unserer heutigen Etappe. Die Kalkterrassen von Pamukkale zeichneten sich alsbald in der Ferne ab und die Protokollantin malte sich schon einen abendlichen Spaziergang über diese aus. Als Selim die Attraktionen unseres neuen Quartiers anpries (Bauchtanz, Sauna, Thermalbad), dachte sie noch an nichts Böses. Un-

ruhig wurde sie aber, als wir nicht, wie vom Reiseveranstalter angegeben, in Pamukkale anhielten, sondern weiter und weiter fuhren und schließlich in Karahayıt anhielten (Tachometerstand: 158.900 km). Das Hotel Polat Thermal war in nahezu jeder Hinsicht das Gegenteil von unserer vorhergehenden Herberge. Der riesige Speisesaal mit zahllosen Touristen, die einen ungeheuren Lärm erzeugten, und das hektische und lieblose Vorgehen der Kellner ließ vermutlich nicht nur die Protokollantin sehnsuchtsvoll an das Hotel Oba zurückdenken, auch wenn sie die Qualität des Essens und das Thermalbad durchaus schätzte. Über den weiteren Verlauf des Abends, insbesondere die Darbietungen der Bauchtänzerin, sei an dieser Stelle der Mantel des Schweigens gehüllt.

Eva Ebel

Laodikeia – Hierapolis¹

Dienstag, der 11. September 2001

Ich sitze hier in dem kleinen Cafe in der Nähe von Laodikeia und nutze die Pause für den ersten Teil des Tagesberichtes. Ein reizendes Beduinenmädchen² serviert uns Tee, und die Krankenliste ist gerade dabei, sich um meine Frau zu ergänzen. Heute früh ist nur Ruthild Lewek zurückgeblieben, wir andern haben Montezumas – bzw. Mens – Rache weitgehend überstanden. Der Doktor war beim Frühstück aus andern Gründen abwesend. Gerüchte gingen um, er trüge sich mit dem Gedanken, den Hotelmanager in seinem eignen Termalbecken zu ersäufen. Und zwar da, wo es am heißesten ist³.

Lange hat der Chronist mit sich gerungen, ob er etwas über das Hotel schreiben soll, oder ob es die *damnatio memoriae* verdient hat. Vorläufig entscheide ich mich für das letztere, da ein Bericht nicht zu negativ sein sollte. (Herr Karpinsky, der mir gegenüber sitzt, sagt gerade zu Herrn Bull: „Das reine Lamentieren darüber bringt dann auch nichts.“ Er meint freilich die Unkenntniss der heutigen Jugend im Hinblick auf klassische Bildung, aber was passt, das passt.)

Gerry Hensel reißt mich aus meinen wolkenumflorten Gedanken, indem er sich zu mir setzt und ankündigt, er sei jetzt meine Protokoll-Muse. Ein Sonnenstrahl zerreißt die Düsterniss, und als Herr Hensel abzieht, um einen Pool zu suchen,

¹ [Die etwas gewöhnungsbedürftige *Ortho*-[?]*graphie* ist auf besonderen Wunsch des Autors so belassen worden; die Co-Autorin wurde darum gebeten, anmerkungswiese Beigaben zu liefern: das zieht dann freilich eine gleichermaßen gewöhnungsbedürftige Fußnotenformatierung nach sich! J.B.]

² , welches doch irgendwie europäisch wirkt, dank seiner Hautfarbe,

³ – schließlich gab es genau dort *Wasser*, das in den Zimmern aus einem unerfindlichen Grund nicht zu haben war

denke ich an Laodikeia. Vor meinen Augen entsteht die geschäftige Stadt am Lykos, das Ärzte- und Bankenzentrum, die reiche Handelsstadt. Cicero hält Gericht auf dem Bouleuterion ... – Doch da bläst Frau Ebel⁴ zum Aufbruch und zählt ihre Herde Schäfchen wieder in den Bus.

13.30 Uhr. Der Chronist sitzt im linken Turm des Stadttors von Hierapolis, das für den Ankömmling eine lateinische, für den Abreisenden eine griechische Inschrift zu bieten hat. Herr Mollenhauer und die Pilhofer-Sprösslinge sind bei mir. Die andern sind in der Nekropole verschollen und erfreuen sich an Buchstaben⁵.

Zurück nach Laodikeia: Um 10.10 Uhr erreichen wir das Trümmerfeld (Frau Börstinghaus möchte, dass die Uhrzeiten festgehalten werden, und ich will diesem Bestreben keine Steine in den Weg legen).⁶ In Laodikeia ist nichts ausgegraben, man sieht nur das, was übrig ist⁷. Der Chronist, der für diesen Ort zuständig ist,

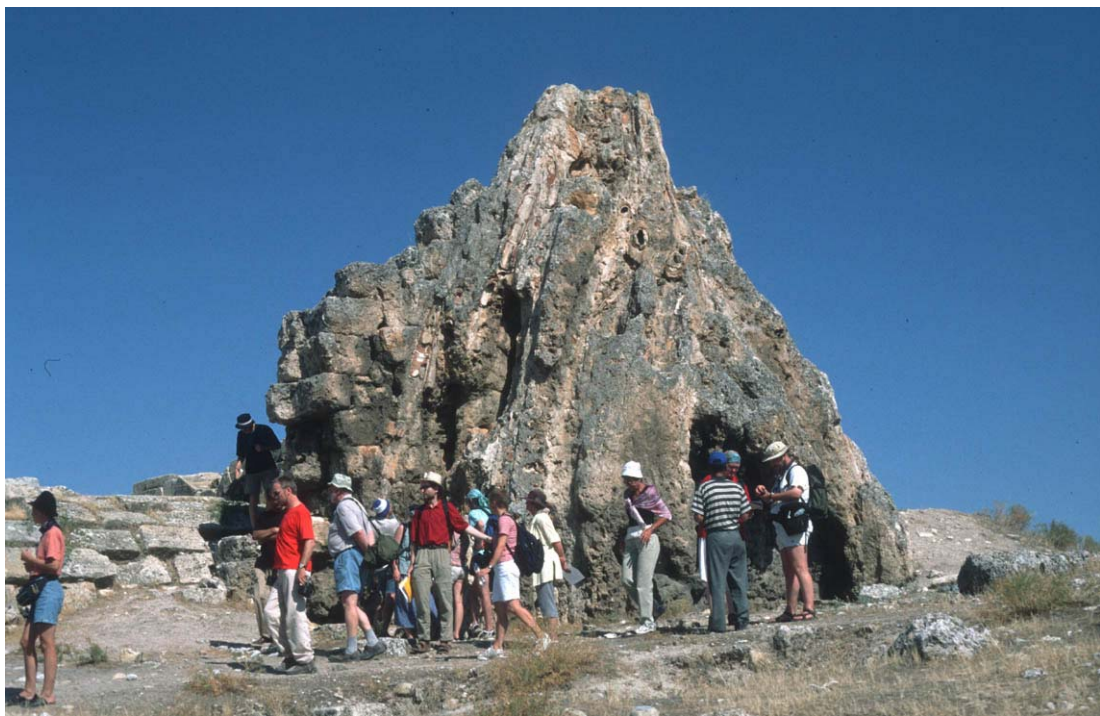


Abb. 18

⁴ , die nun wiederum in den Augen vieler eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem fleißigen Beduinenmädchen hat – was die Hitze nicht alles ausrichtet –,

⁵ , schönsten Formen und herrlichen – leider oft verwitterten – Reliefs

⁶ Was sein muß, muß eben sein!!

⁷ – soll heißen: was sowieso 'rumsteht. In den Tiefen schlummert noch einiges

führt die Meute ins Gymnasium, einen für ihn überraschend riesigen Bau, den Herr Hildebrandt mit einem Olympiadorf vergleicht und der gar nicht aufhören will. Der Chronist hält ein Referat über die Augenheilkunde in der Antike und teilt ein Referatspapier aus. Vom alten Wasserturm aus kann man die Druckrohrleitungen in der Ferne sehen, die das Wasser heranbrachten. Der Wasserturm selbst ist vollkommen verkalkt. Wir laufen am Stadion entlang, bewundern auch seine Größe (350 m Länge laut Ramsay) und die paar erhaltenen Sitzbänke. Es war wohl nur für atletische Spiele gedacht.

Um 11.00 fahren wir durch das ehemalige Stadtgebiet zum kleinen Teater. Albrecht Fischer giebt auf der Bühne das Sendschreiben an Laodikeia zum Besten und wird mit schallendem Applaus bedacht. Die Akustik funktioniert noch tadellos⁸.



Abb. 19

Um 11.35 fahren wir ab und pausieren von 11.45–12.30 Uhr in einem netten Cafe, wo ich das Intro des Tagesberichtes verfasse.

Nachdem Frau Roßwaag im Hotel zurückgelassen worden war, fuhren wir stracks nach Hierapolis, das sowohl heilig wie auch nach Telefos' Gattin benannt

⁸ – trotz dem desolaten Zustand (ja, *trotz* wird mit Dativ konstruiert!)

sein könnte und von Eumenes II. gegründet worden ist. Die Anlage ist Weltkulturerbe und damit der Altstadt von Bamberg ebenbürtig, leider nicht mehr so gut in Schuss. Zunächst durchstiefelten wir die von Inschriften übersäte Nekropole, wobei wir vermieden, unsre Gebeine in einer Gruft abzulegen, weil harte Strafen auf solche Ordnungswidrigkeiten ausgesetzt sind. [In der Nekropole finden wir u.a. den gesuchten Sarkophagdeckel mit der Menorah (Abb. 19); die beigebeschriebene Inschrift allerdings ist ein Rätsel.⁹ P.P.]

Da es für den Geschmack des Chronisten etwas trübselig ist, bei einem Sonntagsspaziergang das eigne Grab zu besuchen, und noch trübseliger, daselbst eine neue Inschrift anbringen zu lassen, wie es die Hierapolitaner taten, zieht es ihn gewaltig weiter, bis zum Stadttor, wo er sich mit Mollenhauer und den Pilhofer-Sprösslingen im linken Turm einnistet. Als bald geht ein Gerücht um, der Doktor sei angekommen, und der Chronist macht sich auf, dies zu überprüfen.

Halb 11. Ich sitze in der Lobby des Hotels, weit ab von einer Gruppe kartelnder Mitreisender. Aus dem Oberstock dringt amerikanische Musik, von draußen der unerträgliche Bauchtanz an mein Ohr, und beide vermischen sich zu akustischem Szegediner Gulasch. Die neueren Nachrichten aus Amerika haben die Schwächen unsrer Unterkunft verdrängt und füllen alle Fernsehbildschirme der Welt. Trotzdem bemühe ich mich, Rückbesinnung auf das „Davor“ zu betreiben und wieder ans Stadttor von Hierapolis anzuschließen.

Als wir aus dem linken Stadttorturm herauskriechen, sehen wir den Doktor, wie er mit seinen Geträuen die Inschrift des wackeren Zeugsis entziffert, während sich die Turistinnen in Bikini und Tanga mit der englischen Übersetzung auf dem Schild begnügen, das mit freundlicher Unterstützung von Fiat und den Amici della Hierapoli aufgestellt wurde.¹⁰

Nachher tappen wir weiter in sengender Hitze durch die Trümmerfelder. Ortsreferentin Börstinghaus erzählt von der enorm breiten Straße mit Spurrillen. Das mysteriöse Haus, in dem Philipp Pilhofer Latrinen identifiziert haben will, auf denen man sich bei den entsprechenden Geschäften unterhalten konnte, entpuppt sich als Basilika, die möglicherweise durch eine Balkenüberdachung mit der gegenüberliegenden Straßenseite verbunden war. Hatten wirs gesehen, stapften wir weiter, die Agora links liegen lassend, auf einem modernen Aquädukt zu den Resten des Hotels, das mit wahrhaft untürkischer Gründlichkeit und Akribie ab-

⁹ Ob das Stück publiziert ist, habe ich noch nicht ermitteln können; wir lesen ΜΥΣΣΥΞΩΝ.

¹⁰ [Eine epigraphische Anmerkung des *Herrn Doktor* zu dieser Inschrift des Zeuxis findet sich im Rahmen der *Extraportion* zu Hierapolis. J.B]

getragen worden ist. – Ich muss kurz das Protokoll unterbrechen, denn draußen fangen sie jetzt wieder mit Kalinka an. Ich verspüre das Bedürfnis, der Bauchtänzerin etwas zuzustecken für die Unerschrockenheit, mit der sie dieses schwere Amt jeden Abend zu Grabe führt. Aber ich sage nicht, wohin. Weiter im Protokoll. –

Nach etwas nutzlosem Herumgestehe und -geschwitze haben wir uns dann um 14.50 Uhr in drei Gruppen aufgeteilt: 1. *light*: Nach einigem Aufenthalt geht diese Gruppe zurück ins Hotel. 2. *hard*: Diese Gruppe soll Museum kurz und dann das Teater besuchen. 3. Die Glorreichen Sieben, deren Namen alsbald in Stein gehauen auf der einst wieder erstrahlenden Agora von Hierapolis zu bestaunen sein werden. (Wenn der Chronist einst einen Fiat kaufen wird, verspricht er, solches in die Wege zu leiten.) Sie lauten: Christiane Börstinghaus, Jens Börstinghaus, Eva Ebel, Albrecht Fischer, Karen Küstermann, Angela Scharf, Peter Pilhofer.

Das Museum von Hierapolis hat drei Räume, von denen wir zwei fast übersehen hätten. Den Garten der Lüste mit der Extraporzion Buchstaben durften wir leider nicht betreten. – Der Chronist bittet, die erneute Schreibflussunterbrechung zu entschuldigen, er musste nur mal nachschauen, ob es tatsächlich die Bauchtänzerin ist, die „I did it my way“ singt, aber es ist nur ihr rüudiger Compagnon. – Der erste Raum war voll mit Sarkofagen, deren Inschriften unleserlich, deren Reliefs aber dafür umso schöner waren. Hätte der Künstler seinen Namen besser eingraviert, wäre er nicht um seinen Ruhm gekommen. Dazu giebt es im ersten Raum noch ein paar Inschriften und Stelen.

Im zweiten Raum fanden sich all die hübschen Kleinigkeiten, die wir alle selber gerne mal an einer verlassenenen, uninteressanten Stelle, wo noch keiner gegraben hat, finden und außer Landes schmuggeln würden.

Im dritten Raum stehen die Reliefs, die die Lokalreferentin eigentlich im Teater erwartet und begrüßt hätte. Der Chronist hat sie nur flüchtig betrachtet und für hübsch befunden, er hat sie ja schließlich alle auf dem Referatblatt.

[Der dritte Raum bietet – noch *in situ* – eine ganz besondere Inschrift, ein datiertes Graffito mit folgendem Text:

K. HVMAN

K. CICHORIVS

W. IVDEICH

F. WINTER

I. ΛΑΑΟΥΔΗΣ

1887

– kann man als Epigraphiker mehr erwarten? P.P.]



Abb. 20

Dann ist er [*sc.* der Chronist] den Badekleidungsturisten in einen – naja, soll mans Biergarten nennen? – gefolgt, hat einen Teil seiner Wasserflasche verzehrt und beobachtet, wie Selim ein paar Kumpane trifft und abknutscht. Dann ist er mit Gruppe 2 zum Teater gelaufen, wo Christiane Börstinghaus – vermittelt durch Herrn Hildebrandts Sprechwerkzeuge – die nötigen Details bekanntgab.

Hat er wirklich die Flasche oder nur deren Inhalt verzehrt? K.K.

In Rom giebt es einen Brunnen, da wirft man Geld rein, wenn man ein Leben lang ein Paar bleiben will. An den Kalksinterterrassen von Hierapolis wirft man spitzige Steine in die verwaist stehenden Schuhe der badenden Touristen und hofft, dass sie nach dem Hineinschlüpfen Sirtaki tanzen¹¹. Auch Teile der Gruppe 2 schlossen sich nach ihrem Spaziergang durch das Kalksinterwasser diesem Brauchtum an und vergnügten sich sichtlich. Der Chronist hat nach einer Scheindiskussion über Dornwarzen darauf verzichtet, in den Wasserbecken herumzulaufen und hat quasi als Nachfolger des Saulus die Kleider bewacht, bis die andern fertig waren.

¹¹ – wobei fraglich ist, ob *Sirtaki* wirklich politisch korrekt ist

Gruppe 2 einschließlich Chronist ist nachher wieder von Tamer zurückkutschiert worden und schon im Bus erreichten sie die Nachrichten aus New York, von denen einst in den Geschichtsbüchern genug zu lesen sein wird.

Gruppe 3 delectierte sich derweilen weiter im Teater. Wer bis zum Schluss ausharrt, der wird belohnt: Man hat mir berichtet, dass Angela Scharf und die Börstinghäuser von einem türkischen Teaterwächter hinter die Absperrungen gebeten worden seien, dorthin, wo kein Tourist jemals war und sich alle Details des Teateraufbaus in Ruhe anschauen konnten. Auch ins Plutonium und in den Apollon-Tempel seien sie als blinde Passagiere mit einer andern Touristengruppe hineingekommen und hätten alles fotografisch festgehalten. Wir werden die Beweise möglicherweise beim Nachtreffen sehen. Nach einer Kletterpartie über alle Kalksinterterrassen seien sie dann wieder zurückgekehrt und auch noch rechtzeitig zum Essen ins Hotel gekommen. Ach ja: Nebenbei haben sie noch die Familie Altripp aufgeklaut, die extra aus Greifswald angereist war, um den Dauerknipsern neue Filmvorräte zukommen zu lassen. In so einen Kombi passt ein kleineres Fotogeschäft mühelos hinein.



Abb. 21

Tja, was gibt es noch? Ein ereignissreicher Tag für uns und die ganze Welt ist dieser 11. September 2001 gewesen. Ob er uns freilich wegen unsres Besuchs

in Laodikeia und Hierapolis oder wegen Osama Bin Ladens – oder wessen auch immer¹² – größtem Coup in Erinnerung bleiben wird, sei dahingestellt.

Armin H. Roßwaag

*ergänzt um Anmerkungen
von Christiane Börstinghaus¹³*

¹² [Der unmaßgebliche Herausgeber dieser Erinnerungen plädiert nach wie vor für Bumser Pacco von Franz Josef Degenhardt und wagt die Prognose: Wenn längst niemand mehr den saudi-arabischen Herrn mit dem Bart kennt, werden Insider noch immer die Ingenuität des Bumser Pacco bestaunen. P.P.]

¹³ , die sich diesem epochalen Werk genialer Gedankenführung nicht in den Weg stellen wollte. Ist der Verfasser etwa gar Schriftsteller?

Hierapolis – die Extraportion

Einleitung

Wer kennt schon Hierapolis? Jedenfalls hatte ich von dieser Stadt vor meinem Referat vor der Exkursion keine Ahnung. Spurlos ist sie an mir vorbeigezogen. Nicht mal den Namen kannte ich. Zugegebener Maßen war aber genau das der Grund, warum ich diese Stadt wollte. Inzwischen bin ich sogar sehr froh, genau und ausgerechnet Hierapolis gewählt zu haben. Geographisch findet sich die Stadt in Phrygien, nahe bei Kolossai und Laodikeia im Lykostal.

Name der Stadt

Die offizielle Schreibweise lautet Ἱεράπολις. Selten kommt die Form Ἱερόπολις vor. Die Bedeutung ist umstritten. Doch folgende zwei Möglichkeiten ergeben sich: ἱερά πόλις – heilige Stadt,¹ oder der Name stammt von Hiera, der Gattin des Gründers von Pergamon. Die letztere Version ist die am meisten benutzte.²

¹ Diese Möglichkeit wählt Ramsay. Für ihn ist diese Bedeutung die einzig mögliche. Ramsay, *Cities*, S. 84f. [Vgl. zu der Bibliographie die Liste am Schluß des Beitrags. P.P.]

² Sogar die Reiseführer schließen sich hier an. Aber auch Humann/Cichorius/Judeich/Winter, *Altertümer von Hierapolis* vertreten diese Interpretation. Begründet wird die letztere Variante damit, daß Hierapolis eine pergamenische Gründung oder Neugründung sei.

Gründung der Stadt und ihre Geschichte

Um 190 v. Chr. wird Hierapolis wohl gegründet worden sein. Dabei ist nicht sicher, ob es vorher schon eine Siedlung an dieser Stelle geben hat, oder nicht. Der Landstrich kommt in dieser Zeit in die Hände der Herrschaft von Pergamon. Eumenes II. sichert die Gegend durch eine Reihe von Militärkolonien. Hierapolis gehört wohl zu einer von ihnen. Die Stadt liegt militärisch günstig und sie bildete ein Bollwerk für Laodikeia. Laodikeia liegt in Sichtweite von Hierapolis. Als wir in Laodikeia waren, konnten wir ja die Kalksinterterrassen sehr genau verorten.

Von der Geschichte der Stadt ist wenig bekannt. Nach der Gründung um 190 v. Chr. bis 133 v. Chr. ist außer Münzfunden und Inschriften nichts erhalten. Wir wissen also nichts über die Bedeutung der Stadt. Im Jahr 133 v. Chr. fällt die Stadt auf Grund eines Testaments an die Römer.³ Hierapolis ist nun also eine römische Stadt. Seit 130 v. Chr. gehört Hierapolis zur Provinz Asia. In einer Zwischenepisode von 56–50 v. Chr. wurde Hierapolis zu Cilicien geschlagen, um dann aber wieder zurückzukehren.

Sichere Daten erhalten wir fast ausschließlich durch die Erdbeben, die Hierapolis immer wieder heimsuchten. Unter Claudius (41–54), Nero (54–68) und Antoninus Pius (138–161) gab es Beben. Das Erbeben 61/62 war anscheinend das schwerste. Die Stadt wurde vollständig zerstört. Sogar Münzen fehlen in den nächsten 50 Jahren. Das Fehlen von Münzen ist meistens ein Hinweis darauf, daß die Stadt in Trümmern liegt.

Doch die Unterstützung durch die Römer unter Trajan (98–117) bringt die Stadt zum wirtschaftlichen Blühen. Die meisten der heute noch stehenden Ruinen dürften wohl aus dieser Zeit stammen. Die Glanzzeit erlebte Hierapolis unter der Herrschaft von Septimius Severus (193–211). Dieser ließ seine beiden Söhne von einem Hierapolitaner erziehen, dem Sophisten Antipater.

Nach dem Siegeszug des Christentums wurde Hierapolis zum Bischofssitz.

Nach dem verheerendsten Erdbeben 1334/55/74⁴ wurde Hierapolis verlassen und danach nie wieder aufgebaut.

³ Attalos III. hatte den gesamten pergamenischen Besitz an die Römer vererbt.

⁴ Ganz Genaues weiß man nicht. Je nach Literatur wird eine der Zahlen favorisiert. Da ich nicht dabei war, werde ich mich aus diesem Streit heraushalten.

Städtische Verwaltung

Durch die zahlreichen Inschriften der Nekropole wissen wir viel über die Verwaltung der Stadt, denn natürlich hat sich jeder, der etwas auf sich hielt, dort verewigt, oder sich verewigen lassen.

Durch Demos und Bule wird die Bevölkerung repräsentiert und vertreten. Der Demos ist die Gesamtheit der Bürger. Die Bule ist der Rat der Stadt. Sie führt die städtischen Geschäfte. Zusammengesetzt ist sie aus den angesehensten Bürgern der Stadt.

Die Strategen sind die Beamten. Es gab in Hierapolis immer drei Strategen gleichzeitig. Daneben gab es Finanzbeamte und weitere Beamte, die nicht näher erläutert werden. Die Schreiber waren verantwortlich für das Archiv der Stadt. Die Gerusie umfaßte die älteren Bürger der Stadt.

Staatlicherseits gehörte Hierapolis zur Provinz Asia. Diese wurde geleitet durch einen Prokonsul. Im dritten Jahrhundert dann wird die Provinz Asia in sieben Provinzen unterteilt. Phrygien Pacatina war nun die obere Verwaltungseinheit für Hierapolis.

Bevölkerung

Eine Schätzung der Bevölkerungszahl scheint nicht möglich zu sein. Die Stadtanlage zeigt einen großen Umfang. Sicher ist nur, daß in römischer Zeit Überbevölkerung geherrscht haben muß. Anders ist es nicht zu erklären, daß die Grabmonumente jener Zeit hohe Bußen für Grabschänder, Grabräuber und unberechtigte Grableger vorsahen. Die ältesten Sarkophage und Gräber tragen diese Bestimmungen nämlich noch nicht.

Der Hauptteil der Einwohner war wohl griechisch. Die meisten der Gräber tragen griechische Namen. Neben diesen finden sich auch makedonisch-pergame-nische Namen. Es gab auch eine Anzahl Römer in der Stadt. Die drittgrößte Gruppe neben Griechen und Römern waren wohl die Juden.

Wenn ich schon bei der Bevölkerung bin, sollen hier einige der wichtigsten Hierapolitaner genannt werden.

Bekannte Menschen aus Hierapolis

Der schon erwähnte Sophist Antipater erzog die Söhne des Septimius Severus. Er war Hofschreiber des römischen Kaisers.

Der Stoiker Epiktet stammt aus Hierapolis. Er ist hier als Sklave geboren worden. Aber er wird wohl keine Beziehung mehr zu seiner Geburtsstadt gehabt haben. Von ihm stammt das „Handbüchlein der Moral“ und „Wege zum glücklichen Handeln“.

Der Bischof Apollinarius scheint in Hierapolis geboren worden zu sein.

Über die Spiele in Hierapolis berichtet Theodorus von Hierapolis. Er erklärt die Spiele, die jährlich im Sommer stattfinden.

Der heilige Philippus ist, nachdem er Diakon der Urgemeinde geworden war, nach Hierapolis gegangen, um dort zu missionieren. Sehr erfolgreich kann er nicht gewesen sein, denn er wurde im Jahr 87 erschlagen. Für ihn wurde das Martyrium des Hl. Philippus gebaut.

Nicht vergessen werden darf Papias von Hierapolis. Die meisten werden ihn kennen, weil er für die Einleitungsfragen zum NT nicht unwichtig ist.

Nach den wichtigen Persönlichkeiten nun das Sehenswerte an Hierapolis.

Sehenswertes und Fremdenverkehr

Die Lage von Hierapolis ist gut. Die Stadt liegt an der Straße, die direkt in den Orient führt. So werden Reisende direkt an der Stadt vorbeigeführt.

Ein Magnet sind wohl die weißen Kalksinterterrassen. Diese entstehen durch das kalkhaltige Wasser der warmen Quelle, die bei Hierapolis entspringt. Schon Strabon erwähnt dieses Wasser. Es soll sehr heilfördernd sein. Eigentlich gegen jedes Gebrechen ist Heilung in Sicht. Ob es sich nun um Herzkrankheiten, Verdauungsbeschwerden, hohen Blutdruck, Nervenkrankheiten, Augenleiden, Hautkrankheiten, Rheuma oder Gicht handeln mag. Das Wasser verspricht Heilung für jeden.⁵ So erklärt es sich wohl auch, daß viele Römer ihren Ruhesitz in Hierapolis

⁵ Die meisten der Exkursionsteilnehmer waren mit ihren Füßen in diesem Wasser. Die „Glorreichen Sieben“ hatten ja sogar den langen Abstieg gewagt. Aber ich muß zugeben, daß ich eher durch die Steinchen gestört wurde, als daß ich eine heilende Wirkung verspürt hätte. Aber ob das Wasser nun heilt oder nicht: die Terrassen sind einfach romantisch. So habe ich den rasanten Abstieg gewählt, damit ich auch ja diese Wattebäuschchen mit der untergehenden Sonne in den Kasten bekomme. Das ist gelungen und darf auf den Börstinghausenschen Dias bewundert werden.

nahmen.

Neben dem allesheilenden Wasser findet sich ein weiterer Anziehungspunkt: das Plutonium. Das ist eine Höhle, aus der Kohlensäure strömte. Nichts Lebendiges konnte in der Höhle überleben. Die ortsansässigen Priester jedoch durchschauten das Prinzip. Sie konnten in der Höhle überleben, in dem sie einfach den Atem anhielten. Ein großer Kult entwickelte sich um diese Höhle. Auch sie wird von Strabon erwähnt. Doch im sechsten Jahrhundert versiegt diese Gasquelle. Schon zwischendurch (19–380) scheint die Höhle ohne Wirkung gewesen zu sein. Doch warum, ist nicht sicher. Vielleicht haben die vielen Erdbeben dieses verhindert.

Doch auch der Sport war in Hierapolis kein Fremdwort. Jährlich fanden Spiele zur Ehren Apollons und Letos statt (Sportwettkämpfe und musikalische Unterhaltung, Gladiatorenwettkämpfe, Wasserspiele, Tierkämpfe). Diese Spiele waren ein Magnet, der die Leute nach Hierapolis zog. Noch heute gibt es im September Spiele dort.⁶

Religion und Kulte

Apollon ist der Stadtgott von Hierapolis. Für ihn wurde ein großer Tempel gebaut. Breite Treppenstufen führen zum Tempelplatz hinauf. Über die Grundfläche ist man sich in der Literatur nicht einig. Jeder gibt andere Maße an. Ich hatte ja gehofft, daß man vor Ort nachmessen könnte.

Er stammt aus dem 3. Jh. Unter diesen Mauern fanden sich aber schon ältere. Es wird also einen Vorgängerbau gegeben haben.

Als Untergrundagenten haben wir den Tempel auch betreten können (siehe das Protokoll von Herrn Roßwaag), nur gemessen, das haben wir nicht. Das haben wir einfach vergessen.

Auch das Theater wurde zu seinen Ehren erbaut. Im Theater befinden sich eine Vielzahl von Reliefs. Angebracht sind diese am und im Bühnenhaus. Sie sind – nach Allem, was ich gesehen habe – sehr gut erhalten und sehr interessant. Einige der Reliefs finden sich im Museum. Auf den Reliefs werden mythologische Szenen mit Apollon und Artemis dargestellt.

Das Theater gilt als das am besten erhaltene Gebäude von Hierapolis. Es besteht aus 25 oberen und 20 unteren Sitzreihen. Diese sind getrennt durch einen

⁶ Wir waren ja im September dort, aber passiert ist nichts, es sei denn die Bauchtänzerin und die Zwei von der Musik sollten die Spiele ersetzen.

Umgang (Diazoma διάζωμα). Durch 8 Längstreppen wird das Theater weiter unterteilt. In der Mitte der unteren Sitzreihen befindet sich die Kaiserloge.

Das jetztige Gebäude stammt aus dem 3. Jh. Unter Septimius Severus (193–211) wurde es saniert. Im Museum findet sich dazu eine Inschrift. Die Glorreichen Sieben haben sich diese natürlich angesehen und waren begeistert.

Es wurde bis ins 5. oder 6. Jh. genutzt.

Über die Zuschauerzahl wird man im Unklaren gelassen. Je nach Literatur werden zwischen 10.000 und 25.000 Zuschauer angenommen.

Die Fassade ist fast 100 m breit. 5 Tore führen in das Theater hinein. Die Eingangstore waren aus Marmor gearbeitet. Die Wollweber der Stadt haben sich diesen Spaß etwas kosten lassen. Auch dazu gibt es eine Inschrift, die sich im Museum befindet. Auch diese war interessant, aber ein wenig lang. In der Fassade befanden sich 6 Nischen, in denen Statuen standen. Einige wenige sind noch zu sehen, wenn sie inzwischen aber auch etwas kopflös sind.

Das zweistöckige Bühnenhaus ist eindrucksvoll. Es ist mit den schon erwähnten Reliefs geschmückt, die aus Marmor sind. Auf der rechten Seite befinden sich die Szenen aus dem Leben des Apollon, links finden sich die Reliefs der Artemis. Die Reliefs sind 70 bis 90 cm hoch. Insgesamt fanden sich am Theater über 60 Reliefs.

Mit dem Kult des Apollon wurden phrygische Kulte vermischt. Der Lairbenos oder Archegetes wurden mit Apollon verbunden. Dargestellt wird Apollon mit einem Lorbeerkrantz oder einer Strahlenkrone. Viele Münzen der Stadt zeigen uns Apollon so.

Andere griechische, oder griechisch-phrygische Gottheiten in Hierapolis waren Leto, die Mutter des Apollon und Kybele, die phrygische Muttergottheit. Kybele wird oft mit Leto identifiziert. Sie gehört zu dem schon erwähnten Plutonium. Damit ist auch schon der Name des Pluto gefallen. Als ein Gott der Erdbeben wurde auch Poseidon verehrt. In einer von Erdbeben gebeutelten Stadt ist es wohl kein Wunder, daß die Naturgottheiten einen besonderen Stellenwert hatten.

An die Heilwasser gebunden, scheint es auch einen Asklepioskult gegeben zu haben. Diesen haben wir aber nur durch Münzen belegt. Bisher gibt es noch kein ausgegrabenes Asklepiosheiligtum.

Auf einigen Münzen finden sich Zeus-Darstellungen. Durch den in Hierapolis betriebenen Weinanbau war auch die Verehrung des Dionysos fast selbstverständlich. Doch auch ihn haben wir nur auf Münzen bezeugt. Als Schutzgott der Athleten fungierte Herakles. Er hatte über die Teilnehmer der Sportwettkämpfe zu wachen. Artemis, die Schwester des Apollon, wird dargestellt, ebenso Athena,

Isis, Hekate, Nike, Hermes, Flußgötter und natürlich Kaiser. Doch der Kaiserkult scheint unwichtig gewesen zu sein.

Juden waren eine geschlossene Kolonie innerhalb der Stadt. Sie werden auf Inschriften bezeugt. Sie hatten große Freiheiten in der Verwaltung ihrer Angelegenheiten. Sogar die jüdischen Feste sind gefeiert worden. Die meisten Juden waren offensichtlich Handwerker oder Fabrikanten. Sie gehörten zu den Reichen in Hierapolis.

Das Christentum breitete sich schnell aus. So auch in Hierapolis. Christen sind scheinbar zuerst aus der jüdischen Kolonie hervorgegangen. In Kol 4,13 wird von den Leuten in Hierapolis geredet. Doch hier stellt sich ein Problem: Zur Zeit des Kol gab es weder Kolossai noch Hierapolis. Die Städte lagen nach einem Erdbeben brach. Bauliche Zeugnisse für das Christentum finden sich in der Stadt. Es gibt das Martyrium des Hl. Philippus und mehrere Kirchen/Basiliken.

Das Nordbad, von dem heute nicht vielmehr zu sehen ist als ein paar Mauerreste, die sich gefährlich in alle möglichen und unmöglichen Richtungen neigen, wurde im 5. Jh. als Basilika benutzt. Das ehemalige Bad stammt aus dem 3. Jh. Es hatte ehemals ein Tonnengewölbe. Es stand im ehemaligen Handelsviertel, nahe am Frontinius/Domitian-Tor.

Neben dem Süd-Bad stand eine Basilika. Sie stammt aus dem 5. Jh. Es war ein gewölbter Bau mit 3 Schiffen und einer Apsis im Süden.

Das Martyrium steht außerhalb der Stadtmauer. Das Gebäude besteht aus einer quadratischen Basis von 20 m x 20 m (wenigstens hier sind sich die Literaten einig!). Aus dieser Basis erhebt sich dann ein Oktagon. Ein oktogonaler Raum bildete die Mitte. Er wurde von einer hölzernen Kuppel überspannt, die mit Blei gedeckt war. Woher man das wissen kann, wird leider nirgendwo verraten. Am Anfang des 5. Jh. ist das Martyrium errichtet worden.

Gesehen haben wir das Martyrium nicht, da die Zeit wie immer drängte.

Wirtschaft, Industrie und Handel

Für eine gute florierende Wirtschaft sprechen die nach 62 angelegten Bauten. Die Stadt war riesig groß. Auch die Grabmäler, die es gibt, deuten auf Reichtum hin.

Über die Wirtschaft in Hierapolis erfahren wir etwas aus den zahlreichen Inschriften und den Grabmälern.

Die Industrie von Hierapolis bestand zum größten Teil aus dem Wollgeschäft. Alles rund um die Wolle brachte Arbeit und Reichtum mit sich. Neben der Viehzucht von Schafen, die die Wolle lieferten, stehen Wollwäscher, Wollfärber und die verarbeitenden Betriebe. So war die Teppichherstellung weit berühmt.

Daneben blühte das Steinmetzgewerbe. Das Baumaterial für die Stadt wollte verarbeitet werden, die Gräber wollten hergestellt werden. Hand in Hand mit ihnen gab es die Bildhauer. Auf einer Inschrift wird gar ein Maler erwähnt.

Auch Metallarbeiter kennen wir aus Inschriften. Es gab eine Kupfer- und eine Nagelschmiede. Nach der Information meiner Literatur bedeutete es Reichtum, wenn es zwei solcher Unternehmen in einer Stadt gibt.

Die Lage der Stadt an den Quellen ließ nicht nur die Bevölkerung gesund sein, sondern brachte auch für die Gärtner Freude. Die Stadt war wohl einst grün. Davon sieht man heute leider wenig. Die Blumen aus der Stadt hatten einen weiten Ruf, weil sie so schön waren. Neben Blumen wurden aber auch die nützlichen Pflanzen herangezogen. So gab es um Hierapolis Baumwollfelder, deren Baumwolle neben den Schafen zur Stoffherstellung dienten.

Auch der Weinanbau war in einer so günstigen Lage nicht unterentwickelt. Uns sind heute noch einige Weinfässer (wohl leer) und Gärereien überkommen, die wir leider nicht gefunden haben.

Für den Handel hatte Hierapolis eine günstige Ausgangslage. An der wichtigen Handelsstraße gelegen, kamen auch die Händler in die Stadt. Der Export der hergestellten Teppiche konnte so gut funktionieren.

Nun aber zu dem schöneren Teil, den Gebäuden, so sie noch nicht erwähnt wurden:

Die restlichen Gebäude

Das große Süd-Bad

Das Bad ist ein monumentaler Bau aus dem 2. Jh. Es war einst mit Marmor verkleidet. Es bestand aus den drei üblichen Räumen: Caldarium, Tepidarium und Frigidarium. Heute ist ein Teil des Bades Museum. Im Museum stehen neben Sarkophagen und Inschriften auch Statuen. Ein Raum ist den Kleinfunden gewidmet. Dort liegen Münzen, kleine Behältnisse, Flaschen und andere Dinge des täglichen Lebens.

Nymphaeum

Der Brunnen stammt aus römischer Zeit. (2. Jh.) Er war mit Statuen geschmückt, die heute fehlen.⁷ Bis ins 5. Jh. wurde der Brunnen genutzt. Er steht im Tempelbezirk des Apollon.

Stadtmauer und Hauptstraße

In Richtung zum Hügel verläuft die Stadtmauer. Sie ist zwar fast komplett zerfallen, doch ihr Plan ist noch erkennbar. Nicht die ganze Stadt ist durch die Stadtmauer umfaßt. Sie ist wohl in der byzantinischen Epoche (Ende 4. Jh.) erbaut worden.

Die Hauptstraße ist 13,50 m breit und hat eine Länge von etwas mehr als 1 km. An beiden Enden finden sich Tore. An der Straße entlang stehen viele Säulen. Hinter den Säulen fanden sich die wichtigsten Gebäude der Stadt. Die Ruinen vieler römischer Häuser können hier bewundert werden. Sogar Latrinen sollen sichtbar sein.



Abb. 22

⁷ Dafür haben sich die Glorreichen Sieben dekorativ vor dem Brunnen nieder gelassen.

Byzantinisches Tor

Die Literatur schweigt sich zu diesem Tor aus. Es befindet sich die Agora vor diesem Tor. Zwei eckige Türme rahmen den Durchgang.

Frontinius-/Domitian-Tor

Das Tor wurde zwischen 84–86 gebaut durch den Prokonsul Julius Frontinius. An diesem Tor befindet sich eine Inschrift, die sich in die Zeit von Kaiser Domitian datiert. Erwähnt wird Frontinius, der eben zu jener Zeit in Hierapolis weilte. Neben dem Tor findet sich ein wichtiges epigraphisches Zeugnis, auf dessen Auffindung ein Preis vom Herrn Doktor gesetzt wurde. Leider konnte kein Teilnehmer den Sieg erringen, sondern der Herr Doktor strich den Preis selber ein. Denn er fand die heißbegehrte Inschrift mit dem ebenso heißbegehrten Zeuxis (Abb. 23). Obwohl dieses Grabmonument in die Nekropole gehört, soll es schon hier seinen Platz finden, denn in Sicht- und Steinwurfweite zum Domitian-Tor hat es ein Recht darauf:



Abb. 23

[Die von der Referentin erwähnte Inschrift lautet folgendermaßen:

Τίτος
 Φλαούιος Ζεῦξις ἐργαστῆς
 πλεύσας ὑπὲρ Μαλέαν εἰς Ἰ-
 ταλίαν πλόας ἑβδομήκοντα
 5 δύο κατεσκεύασεν τὸ μνημεῖ-
 ον ἑαυτῷ καὶ τοῖς τέκνοις Φλα-
 ουίῳ Θεοδώρῳ καὶ Φλαουίῳ
 Θευδᾷ καὶ ᾧ ἂν ἐκεῖνοι
 συνχωρήσωσιν.⁸

Titus Flavius Zeuxis, der Fabrikant, der 72mal um das Kap Malea nach Italien reiste, [5] hat diesen Grabbau errichtet für sich selbst und für seine Kinder Flavius Theodoros und Flavius Theudas und für den, welchem jene einen Platz einräumen wollen.

P.P.]

Nekropolen

Drei Nekropolen befinden sich um Hierapolis. Am größten ist die Nordnekropole mit mehr als 1.000 Gräbern.⁹ Es gibt zahlreiche Sarkophage aus römischer und byzantinischer Epoche. Viele Grabinschriften sind lesenswert.

Es gibt drei Sorten von Gräbern: Sarkophage (mit Inschriften und Reliefs), Tumulus-Gräber (Rundbauten mit schmalen Türöffnungen und Kuppeln) und Kammergräber (viereckige Steinwände mit monumentalem Charakter).

⁸ Die Publikation der Inschrift bei W.M. Ramsay: *The Cities and Bishoprics of Phrygia. Being an Essay of the Local History of Phrygia from the Earliest Times to the Turkish Conquest*, Vol. I Part II: West an West-Central Phrygia, Oxford 1897, Nr. 420 (S. 553) ist ebenso fehlerhaft wie die in den *Altertümern von Hierapolis*, hg. v. Carl Humann, Conrad Cichorius, Walther Judeich und Franz Winter, *JdI.E* 4, Berlin 1898, S. 92 (Nr. 51). In beiden Publikationen fehlt beispielsweise die Z. 1 völlig. Interessant ist aber in der zuletzt genannten Publikation der Kommentar von Conrad Cichorius. Da heißt es: „Man wird . . . bei Zeuxis an einen Fabrikanten zu denken haben, der zugleich Kaufmann war und dann seine eigenen Waren selbst exportierte, indem er sie mit Umgehung des Zwischenhandels direkt auf den lohnenden italischen Markt brachte. . . . Aus der Zahl von zweiundsiebzig Fahrten läßt sich erkennen, wie großartig der Betrieb und die Produktion gewesen sein müssen“ (Conrad Cichorius, a.a.O., S. 54).

⁹ Durch die Nordnekropole haben wir ja Hierapolis betreten und sind der alten und gleichzeitig neuen Straße in die Stadt gefolgt.

Jeder, der in Hierapolis etwas auf sich hielt, ließ sich seinen Sarkophag schon zu Lebzeiten anfertigen. An der Hauptverkehrsstraße lagen die begehrtesten Liegeplätze.¹⁰ So war es eben möglich, bei einem Spaziergang mit den Liebsten sich seinen Sarkophag anzusehen und eventuell über den lächerlichen Sarkophag des Nachbarn zu lästern.¹¹

Literatur

- Drew-Bear, Thomas:* Art. Hierapolis, DNP 5, 1998, Sp. 533.
- Franke, Peter Robert/Nolle, Margret Karola:* Die Homonoia-Münzen Kleinasiens und der thrakischen Randgebiete, Bd. 1, Katalog, Saarbrücken 1997.
- Head, Barclay V.:* Historia Nummorum. A Manual of Greek Numismatics, Oxford 1911.
- Humann, Carl/Cichorius, Conrad/Judeich, Walter/Winter, Franz:* Altertümer von Hierapolis, Jahrbuch des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts, Ergänzungsheft 4, Berlin 1898.
- Imhoof-Blumer, Friedrich:* Kleinasiatische Münzen, Bd. 1, Wien 1901.
- Imhoof-Blumer, Friedrich:* Zur griechischen und römischen Münzkunde, Hildesheim/New York 1977.
- Mionnet, T.E.:* Descriptions de Medailles Antiques, Grecques et Romains, Bd. 4, Paris 1839.
- Ramsay, William Mitchell:* Asia Minor: The Country and its Religion, in: ders.: Luke the Physician, London 1908.
- Ramsay, William Mitchell:* The Cities and Bishoprics of Phrygia. Lycos Valley and South-Western Phrygia, Bd 1, Oxford 1895.
- Ruge, Walter:* Art. Hierapolis, PRE 8.2, 1913, Sp. 1404f.

Christiane Börstinghaus

¹⁰ So sicherte sich auch der schon genannte Zeuxis einen „Platz an der Sonne“.

¹¹ Der Gedanke, am eigenen Grab vorüber zu spazieren, scheint uns doch fremd, aber wir leben ja auch nicht in der Antike – man vgl. die spöttische Bemerkung des Tagesprotokollanten.